

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgeld. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. Verhelfungsverliste Nr. 582.



Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinbaltige Körperschleife oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises angelegene 15 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften. Königlich und Gemeinde-Behörden.

No. 73.

Dienstag, den 27. Juni 1905.

9. Jahrg.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser wird, dem Vernehmen nach, gelegentlich seiner bevorstehenden Offiziersfahrt auch der Insel Meiner und dem Fürsten zu Putbus einen Besuch abstaten.

Der Kaiser beabsichtigt im Laufe des Herbst die Tallpierre bei Marikisa zu besichtigen.

— Lieber Vermögen und Haushalt des deutschen Kaisers wird offiziell mitgeteilt:

„Am Schluß eines vielfache Unrichtigkeiten enthaltenden Artikels über Vermögen und Haushalt des deutschen Kaisers stellt der „Daily Express“ die Behauptung auf, der Kaiser sei zur Deckung der auf ihn lastenden Ausgaben genötigt gewesen, von einigen seiner reichen Untertanen Geld zu leihen; er habe niemals von preussischen Adligen Geld geliehen, aber von großen Magnaten des Kaufmannstandes und Industriemännern. Diese Erzählung trägt den Stempel hochster und frecher Fälschung deutlich zur Schau. Wir sind aber auch zu der ausdrücklichen Feststellung ermächtigt, daß der Kaiser niemals auch nur einen Pfennig geborgt hat.“

Es ist nicht das erste mal, daß Behauptungen über eingegangene Schuldverbindlichkeiten des deutschen Kaisers durch die Presse veröffentlicht worden. Und trotzdem diese Behauptungen wiederholt in glaubwürdiger Weise als unzutreffend gekennzeichnet worden sind, tauchen sie in der anspruchsvollen Presse immer wieder auf. Auch die auswärtigen Blätter sollten nachgerade wissen, daß für den deutschen Kaiser kein Grund vorliegt, Anleihen aufzunehmen. Er erhält als König von Preußen eine Einkünfte von jährlich circa 17 Millionen Mark. Außerdem ist der Kaiser der größte Grundbesitzer in Preußen, der zugleich über ein kolossales Privatvermögen verfügt. Sein Großvater hat allein während seiner Regierungszeit 50 Millionen Mark geparkt und dem vorbandenen riesigen Hausvermögen der Hohenzollern hinzugefügt. Es ist mithin dem Kaiser ein

Leichtes, den Aufwand zu bestreiten, den er sich auferlegt, und die auswärtigen Blätter sollten sich endlich bei dem Gedanken beruhigen, daß eine finanzielle Notlage des deutschen Kaisers in das Reich der Fabel gehört.

— Angesichts der hohen Vieh- und Fleischpreise richtet die „Allg. Fleisch-Ztg.“ einen Appell an die Reichs- und preussische Staatsregierung, eine Erleichterung der Vieheinfuhr in die Wege zu leiten.

Schweden und Norwegen. Der schwedische Reichstag willigt in den Austritt Norwegens aus der Union. Nach der Thronrede, mit welcher König Oskar die außerordentliche Session des schwedischen Parlaments eröffnet hat, kann darüber nicht mehr der geringste Zweifel sein, falls ein solcher hier oder da noch bestanden haben sollte. — In seiner Thronrede erhob der König zunächst Einspruch gegen die Verschuldigung, durch die Verlesung der Verfassung die Maßnahmen Norwegens hervorgerufen zu haben. Seine Handlungsweise sei stets mit der Verfassung übereinstimmend und auf die wahre Wohlfahrt der beiden Völker gerichtet gewesen. Der dem Reichstag unterbreitete Gesetzentwurf lebe es nicht darauf ab, durch Zwangsmaßnahmen das von Norwegen begangene Unrecht zu erwidern. Die Union sei die Opfer nicht wert, die Zwangsmaßnahmen nötig machen würden. Von wenig Wert würde für Schweden eine Vereinigung sein, zu welcher auf solche Weise Norwegen gezwungen werden würde. Gott möge dem schwedischen Volke Kraft und Einigkeit geben, damit es innerhalb seiner eigenen Grenzen wiedergewinne, was es durch die Auflösung der Union verliere. Ein dem Sinne nach sich mit der Thronrede deckender Gesetzentwurf, der dem Reichstage zugegangen ist, der Annahme mit großer Majorität gewiß.

In Norwegen herrscht über die Einwilligung des schwedischen Reichstages in die Auflösung der Union heftige Meinungen. Man erwartet in Christiania eine freundschaftliche Gestaltung der Beziehung beider Nachbarreiche und trägt einig und allein noch Sorge wegen der An-

erkennung Norwegens als eines selbständigen Reiches durch die auswärtigen Staaten. Nachdem Schweden die Auflösung aufgegeben, ist diese als eine durchaus gezielte anzusehen. Es liegt daher auch nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß das Ausland die Anerkennung der Selbständigkeit Norwegens verweigern sollte.

Oesterreich-Ungarn. Die innerpolitische Lage Ungarns gleicht vollendeter Anarchie. Der neue Ministerpräsident Fejervary wurde samt seinen Ministerkollegen im Reichstage beschimpft und angespuckt, das ganze Ministerium wurde für ein gescheitertes erklärt. Die Behörden wurden angezweifelt, dem Ministerium Fejervary Widerstand bei der Einziehung der Steuern sowohl wie der Rekruten zu leisten. Dem Kabinete wurde das Recht abgeprochen, auch nur einen Pfennig zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben aufzuwenden, oder Handelsverträge abzuschließen. Auf die Frage eines Freundes, was nun werden solle, erwiderte Fejervary ganz gebroden: „Alles steht in Gottes Hand!“ Der Minister selbst weiß also auch keinen Rat.

— Baron Fejervary wird trotz der Mißtrauens- und Gehörungen beim Kaiser nicht zurücktreten. Er bleibt, weil er noch kein Regierungsprogramm verfaßt hat, gegen das ein Mißtrauensvotum hätte gerichtet werden können. Das ungarische Parlament, das sich nicht mit Unrecht selbst als Kronrent bezeichnete, hat einen klärenden Ausschluß zur Beaufsichtigung der Regierung eingeleitet. Dieser Ausschluß wird während der Dauer der Vertagung, also bis zum 15. September, ohne Unterbrechung verhandelt sein.

Die gelante ungarische Presse konstatiert, daß das mehrere Verleihen Fejervarys im Umte zwecklos sei. Mit der Vorstellung des Kabinetts im Reichstage sei von oben der erste Schritt zum Absolutismus, von unten der erste Schritt zur Revolution gemacht worden. Norwegens Beispiel entspringt die Magaziner.

Zwei Frauen.

Von E. Borchardt.

„Es gibt Dinge und Verhältnisse im Leben, denen wir uns schweigend beugen müssen, Elisabeth. Ich sagte dir schon damals in Berlin, daß ich mich in dem Reusis meiner Schuld nicht glücklich fühlen könnte. Sie besteht darin, daß ich in der Ausbildung meiner Kunst und in meinen Fortschritten zu weit gegangen bin, als es für eine Gehilfin überhaupt geeignet wäre. Ich war aber jung und begeistert; jetzt, als reife Frau, urteile ich anders darüber. Die Strafe folgte, es hat alles so kommen müssen. Ende die Schuld nicht bei meinem Gatten, Elisabeth. Auch er war ein Opfer der Verhältnisse.“

„Aber Nora, was soll nun werden?“ fragte Elisabeth. „Soll diese Entscheidung trennen zwischen uns stehen? Ich habe mich so sehr auf ein Zusammenleben geehrt. Wie mir das Berühren, das wir uns auch ferner sehen und sprechen wollen, wenn auch nur hier im Walde.“

„Ohne Wissen meines Gatten, Elisabeth?“

„Die jüngere Frau erschau, daran hatte sie nicht gedacht.“

„Nein, das darf allerdings nicht sein.“

„Siehst du, es darf nicht sein, du sagst es selbst. Wie nun?“

„Ich werde ihn bitten, daß er es mit gestattet.“

„Ach, Elisabeth, du liebes, goldenes Herz! Glaubst du wirklich, er würde seine Zu-

stimmung zu einem Verlehen seines jungen Weibes mit seiner von ihm geliebten ersten Frau geben?“

„Warum nicht, Nora? Er ist edel und gut.“

„Edel und gut, ja, aber er mußte seinen inneren Gefühlen amüder handeln. Kannst du das nicht verstehen und begreifen?“

„Doch, ich verstehe es, liebste Nora, und dennoch, ich gäbe etwas darum, wenn ich auch beide verstehen könnte, wenn ich dich nicht zu verlieren fürchte.“

„Du siehst, ich glaube, du wärest im Stande, der Friedensengel zu sein.“

„Wenn ich es vermöchte, wie gern wollte ich es. Aber hast du denn überhaupt den Wunsch nach einer Verlobung?“

„Ich habe ihn schon lange, Elisabeth, aber wie sollte das eine stolze Frau zeigen, ohne sich zu tief zu demütigen? Nur ein dritter könnte dieses Werk vollbringen, und du allein wärest dessen fähig in deiner selbstlosen Liebe.“

„Und wenn ich nun mit tausend Freunden diesen Versuch machen wollte?“

„Überlege das für und wider, Herz, ehe du ein solches Verprechen gibst.“

„Ich habe nichts zu überlegen — ich bin nicht einmal selbstlos, wie du sagst. Ich will ja nur dich haben, Nora.“

„Wie wohl mit deine Liebe tut, Elisabeth, du glaubst es nicht.“

„Und du wärest gern zu mir kommen, selbst nach Hamburg?“

„Ein schwerer Seufzer entringt sich Noras Brust: „Ja, aber nur um beinetwillen.“

„Nora, damit ist der erste Schritt schon getan!“ rief Elisabeth begeistert. „Doch ich freu mich nicht einmal, wo du eigentlich wohnst und ob ich dich in meiner Nähe sehen darf.“

„In nächster Nähe, Elisabeth, auf meinem Schloße Steinburg.“

„Steinburg, sagst du?“ Wie Schuppen fiel es ihr von den Augen. Darum also Herbstes seltsam düstere Stimmung bei Erwähnung dieses Namens. „Bist du etwa eine geborene Gräfin Steinburg?“

„Ja, die bin ich, ich trag jetzt meinen Mädchennamen verkräft und nannte mich Stein. Hast du den Namen der ersten Frau meines Mannes auch nicht gewußt?“

„Nein — Herbst sprach an unserm Verlobungstage von seiner ersten Ehe — es war nur eine kurze Erwähnung, ohne Namen und Einzelheiten.“

„Und du hast nie gekostet: Wer war sie, die einst dein Herz besessen hat?“

„Nie.“ kam es zögernd über Elisabeths Lippen.

Nora betrachtete sie ernst, mit sorgföhen Blicken, und Elisabeth fühlte, wie sie darunter heiß erludete. Was hatte Nora nur?

„Elisabeth,“ begann diese gleich darauf, „versuche dein Verlobungswort: Ich nehme mich nach einer Versprache und Auslösung verpflichteter Tatsachen, und ich möchte auch gern zu dir kommen. Nur eine Frage beantworte mir noch: Wie siehst du mit Beate?“

„Beate?“ Elisabeth seufzte. „Sie ist höflich und freundlich zu mir, wenn auch...“

„Nun, wenn auch...“

„Wenn sie mir auch wenig sympathisch ist. Dir kann ich es ja sagen, Nora.“

„Dann gehst es dir, wie einst mir, und ich glaube, es wird mir einige Selbstbeherrschung kosten, ihr ruhig und harmlos wieder gegenüber zu treten. Doch ich ruhig, Nora, daß ich heute noch nach München fahren will.“

„Seit aber drei Wochen zu verleben stande nicht zu mich hier am Hamburger See wiederfinden. Sage mir dann, was du erachtet hast, gleichbleibe was, ich bin auf alles gefaßt.“

„Ihre Freundschaft und unre Liebe wird es nicht beunruhigen. Du gabst mir eben einen schönen Beweis deiner Liebe und meines Vertrauens, denn du liehest dich nicht irre machen durch das, was ich dir mitteilen mußte, und meines Siebes bist du für alle Zeiten sicher. Und nun lebe wohl, meine liebe Ansgill, und laß uns auf ein frohes Wiedersehen hoffen.“

Nora hätte die junge Frau an sich gezogen und wiederholt auf Stirn und Wangen geküßt. Dann machte sie sich langsam los und warnte sich, noch einmal stumm mit der Hand aufdrückend, zum Gehen. Ihre hohe, majestätische Gestalt schimmerte noch eine Weile durch das Grün, dann verlor sie sich im Schatten des Waldes. Elisabeth stand noch immer auf demselben Fied und starrte wie nach. Es war die ganz traumhaft zumute. War es denn wirklich wahr, was sie soeben gehört

Frankreich und Deutschland. Die grande nation wird wieder einmal von einer eben so grundlosen, wie heftigen Nervosität beherrscht. Die große Masse der Franzosen glaubt, Deutschland juche nur nach einer Umlage, um auf Frankreich, dem Rußland beizupringen durch den japanischen Krieg verhindert ist, loszusagen. Die Marokkofrage werde von Deutschland lediglich als Verwand benutzt. Ein Krieg sei unvermeidlich. Mehrere Blätter haben schon von der Mobilmachung gemeldet, fast alle stellen Betrachtungen über die beiderseitigen Streitkräfte und über die Aussichten eines Waffenenganges an. Geber haben es verstanden, die Volksleidenschaften aufzuwühlen. Ein solcher Zustand in einer Republik hätte seine Bedenklichkeiten, wenn jenseits der Rogen nicht jedes Kind müßte, das Deutschland stärker als Frankreich ist. Gewisse russische Interessenten wiegen gleichfalls, um den Franzosen zum Schluß zu Gemüthe zu führen, daß die Allianz mit Rußland der Felsen ist, auf dem Frankreichs Unabhängigkeit ruht. Seit Boulangers Tode sind die Leidenschaften der großen Massen nicht wieder so gegen den deutschen Nachbar angeflammt worden und so heftig gegen ihn entbrannt gewesen, wie gegenwärtig. Gleichwohl sind ernste Zwischenfälle, eben weil Frankreich mit Deutschland nicht anzubinden wagen kann, letzteres aber selbstverständlich an Krieg überhaupt nicht denkt, nicht zu befürchten. Immerhin ist es bedauerlich, daß die Geleidiung der Marokkofrage doch nur recht langsam von statten geht.

Die Nervosität der Franzosen, besonders der Pariser, spottet jeder Beschreibung. In allen Familien spricht man nur vom Kriege. Beim Anblick der Truppen, die vom Begräbnis des Konteradmirals Marquer in ihre Kasernen zurückgeführt, blieben die Leute auf der Straße erschrocken stehen und sagten zu einander: „Es wird also schon mobil gemacht!“ In den Wäthern werden die unsinnigsten Gerüchte verbreitet. So weiß „Soir“ bestimmt, daß alle Pariser wehrpflichtigen Deutschen den Einziehungsbefehl erhalten haben. „Soir“ hat ihn selbst gesehen. Ein anderes Blatt kann versichern, daß auf Anordnung des Finanzministers allen Provinzweiganstalten der Bank von Frankreich beschlössen wurde, scheinlich ihr ganzes Bargeld nach Paris zu schicken.

Senator Maret ruft laut „Vost, Itg.“ empört: „Wenn föhrihre Anbringung mit solcher Schwäche enden soll, dann wäre es besser gewesen, wir hätten unser Geld behalten, unsere Soldaten entlassen und, wie die letzten Römer, rosenbetränt und lächelnd die Stunde des Einzugs der Barbaren erwartet. Clemenceau spricht in der „Aurore“ davon, daß Kaiser Wilhelm immer gewinnst habe, Deutschland und Frankreich näher zu bringen, daß seine gegenwärtige Politik dieser Umänderung aber nicht förderlich sei.

Die französischen Minister, an ihrer Spitze Rouvier, sowie die Pariser Regierungsorgane erklären den Pessimismus der französischen Bevölkerung für gänzlich unbegründet.

Die französische Regierung erklärt wiederholt, verlässlich zu sein und die Verhandlungen mit Deutschland in entgegenkommender Weise zu fördern. Diese nähmen auch ihren normalen Verlauf und es ist ebensovornig ein begründeter Anlaß für den Kurs der französischen Staatspapiere vorhanden gewesen, wie für die Sorge um Verwicklungen mit Deutschland vorliege. Das eigentliche Skandalstück scheint hier, wie überall, wo sich politische Schwierigkeiten aufwirfen, wieder England zu sein.

In den Verhandlungen mit Deutschland tut Frankreich kaum einen Schritt ohne vorher die Zustimmung Englands einzuholen. Das erschwert die Arbeit augenscheinlich ungeheuer.

Die Unruhen in Rußland.

Die Ansprache, die der Führer der Semlow-Deputation in Peterhof an den Zaren richtete, ist sowohl wegen ihres Sprechers wie wegen ihres Inhalts interessant. Fürst Trubezkof, der sie hielt, steht augenscheinlich wegen seiner an den Umkreis des Staatssystems gerichteten Vorstellungen unter Anklage. Ihn empfindet der Zar. Was aber den Inhalt der Ansprache betrifft, so charakterisiert diese sich als ein unerhöflicher und energetischer Appell an das Gewissen des Zaren. Wissen Ihre Majestät, so sagte der kühne Redner u. a. daß das Volk Ihre Generale als Verräter betrachtet! Die Gefeßlosigkeit wächst, die Kriegserichte verhängen fortwährend Todesstrafen, wodurch Sie der allgemeinen Unzufriedenheit nur immer neue Nahrung geben. Nur die Einberufung einer Volksvertretung kann das Land aus diesen trübsah bedrückten Verhältnissen befreien. Das militärische Polizeiregiment hat das Land in einen unglücklichen Krieg verwickelt, es zur Anarchie getrieben und an den Rand des Verderbens gebracht. Lassen Sie ab, Antiquitäten Ihr Ohr zu leihen und hehren Sie die Grmästen des Volkes! Nur so kann Rußland dem Bürgerkrieg und dem schmachvollsten Frieden entgehen! Die Antwort des Zaren war unbestimmt, ließ jedoch erkennen, daß der Absolutismus aufrecht erhalten bleiben. — Der Militärverföhrung der Petersburger Gardeoffiziere, die nicht mehr als Polizeioffiziere dienen wollen, wird von den leitenden Kreisen mit Bangen entgegengesehen.

Kein Tag ohne Nachrichten von neuen ernsten Bauernunruhen. Sie werden gemeldet aus den Kreisen Solonin, Wlman und Staubz (Gouvernement Wlinsk). In letzterem Orte traten sie ganz besonders stark auf. Es mußten dorthin zur Unterdrückung der Bauernrevolte zwei Kompagnien Soldaten entsandt werden. — Die Nachrichten aus dem Kaukasus spotten jeder Befriedigung. Es herrscht dort Anarchie mit Mord und Todschlag. Die Armenier werden scharenweise hingebracht.

In Lody kam es am Mittwoch zu blutigen Straßenkämpfen. Barricaden wurden errichtet, die vom Militär im Sturm genommen wurden. 150 Personen wurden getödet und 500 verwundet. Ansehend bleibt diese That jedoch weit hinter der Wahrheit zurück. In Lody herrscht allgemeiner Aufruhr. Der Kriegszustand soll verhängt werden.

Locales und Provinzielles.

S Annaburg. Bei dem am Sonntag Morgen über unseren Ort ziehenden Gewitter schlug der Blitz in das Brennhaus der hiesigen Steingutfabrik. Der Blitz nahm seinen Weg durch ein offen stehendes Fenster, riß an der elektrischen Leitung die Sicherungen ab und verjagte hierauf in die gerade offenkundige Feuerung. Die zur Zeit im Brennhaufe befindlichen Personen blieben glücklicherweise unversehrt.

Annaburg. Dem Kaufmann Herrn Andreas Reich, Ulmenstraße, wird vom 1. Juli ab eine amtliche Verkaufsstelle für Holzverzeihen übertragen. — Das Wetter der abgelaufenen Berichtswoche war dem Gedeihen aller Feldfröchte sehr förderlich.

und erlöst hatte? Nora Stein, ihre geliebte Bekehrin und Freundin, eine Gräfin Lanbegg, die geliebte Frau ihres Gatten? Mein Gott, warum gerade sie? Warum nicht eine Unbekannte, von der sie nichts wußte und auch nichts wissen mochte? Hoch und unangenehm klang Nora bisher in ihrem Herzen. Soll sie nun ihre an ihr werben oder den Gatten zweifeln? — Nein, hebbes ist unbedenklich, aber, was konnte diese beiden Menschen, die freinander gelassen schienen, trennen? — Allein die Kunst, wie Nora sagte? — Nun war es ihr auf einmal klar, warum sie selbst nicht fragen sollte: er wollte nicht auch die zweite Frau an die Kunst verlieren. Oder wollte er nur nicht an die herrliche Stimme seiner ersten Frau, die ja noch viel schöner als die hiesige war, erinnert werden?

Zorheit! Dann hätte er die erste ja noch lieben müssen, und sie wußte genau, daß er einzig und allein sie, seine zweite Frau, liebte. Wie wunderbar! Dieser letzte Gedanke bezeugte sie, und sie hatte sich doch nie etwas aus seiner Liebe gemacht; sie war ihr lächlig und heimlich gewesen.

Nora muß nach Lanbegg kommen: sie — Elisabeth — wird alles aufsitzen, ihren Gatten mit ihr zu beschönern. Wie herrlich wird es sein, die geliebte Freundin in der Nähe auf Steinburg zu haben, nach Verenslust zu ihr hinnerlaufen und sich Rat und Trost holen zu können. Eine solche Freundin, zu der sie aufrücken kann, von der allein sie sich lenken lassen würde, hat ihr gefehlt. Wie verlockend erscheint ihr auf einmal die Zukunft!

Noch heute will sie Herbert bitten oder doch wenigstens von ihrer Begegnung mit Nora sprechen und prüfen, wie weit sein Herz für die Verlöbungsmaat vorbereitet ist. Vielleicht erhebt er ihr dann einiges aus seiner ersten Ehe. Aber — ihr Herz zuckt vor Schmerz zusammen — wenn er sich nicht verööhnen lassen will, wenn er ihr nicht gestattet, fernheitlich mit Nora zusammenzutreffen? — Das kann ja aber nicht sein, er wird ihr diese Bitte nicht abschlagen, er hat ihr bisher noch eine jede erfüllt.

Zwölf laute Schläge der Kirchenglocke des nahen Dorfes Noweller tönen plötzlich in die Stille und mitten in Elisabeths Gedanken hinein. Sie fährt ganz erschrocken aus ihrem Stimm an. Das ist die Zeit des zweiten Frühstücks, das sie heute mit Herbert zusammen einnimmt. Er liebt es, wenn sie ihm dabei Gesellschaft leistet, und sie hatte es bisher nie verabsäumt, pünktlich um zwölf Uhr im Wohnzimmer auf seine Rückkunft von den Feldern zu warten. Er war eben so pünktlich wie sie, und nachdem sie eine halbe Stunde zusammen geplaudert hatten, war er dann wieder gegangen.

Denke ist sie zum erstenmal nicht da. Er wird sie vermessen, sich wundern, vielleicht gar sich beunruhigen. Wenn sie sich jetzt nicht beeilt, kann sie ihn vielleicht noch antreffen und aufklären, ihm unter vier Augen die Begegnung mit Nora Stein oder vielmehr mit der Gräfin Steinburg erzählen. Sönnel nimmt sie ihr Tagebuch von der Wand, ohne das herausgefallene Blatt zu bemerken und tritt

eilig den Heimweg an. Sie wählt einen Nistweg, der nicht so schön, aber bedeutend kürzer ist als der gerade Pfad und hofft, das Schloß schon in einer halben Stunde erreichen zu können. — Graf Lanbegg ist pünktlich wie immer um zwölf Uhr in das Wohnzimmer getreten. Seine Augen ellen süßend durch den Rauch, doch nur Worte hat er gesagt.

„Wo ist Elisabeth?“ ist seine erste Frage. „Ich weiß es nicht, Herbert. Ich sah sie vor geraumer Zeit in den Park gehen. Sie wird sich verpölet haben.“

„Um!“ macht Graf Lanbegg. „Elisabeth ist die Pünktlichste selbst und hat sich bisher noch nie verpölet.“

Er setzt sich an den Tisch, zündet sich eine Zigarette an, nimmt eine Zeitung aus der Brusttasche und schaut an, zu lesen. Seine Gedanken flut kaum halb dabei. Er horcht auf jedes Geräusch, auf jeden Schritt. Jetzt muß sie doch endlich kommen!

„Wilst du nicht wenigstens anfragen, zu essen? Die Eier werden kalt,“ fragt Weate nach einer Weile.

„Nein, danke, ich warte, bis Elisabeth zurück ist.“

Das liebe schöne Gesicht, das er sonst immer sich gegenüber sieht, fehlt ihm. Sein Appetit ist vergangen.

Wieder vergeht eine Spanne Zeit. Es sind bereits zwanzig Minuten nach zwölf. Da legt Graf Lanbegg das Zeitungsbblatt auf den Tisch:

„Ich weiß nicht, wo Elisabeth bleibt. Sollte sie sich im Walde verirrt haben oder sollte ihr gar etwas zugefallen sein?“ fragte er denn zurück.

„Elisabeth kennt alle Wege und Siege genau, dann ihrer lächligsten einsamen Streifereien im Walde. Ich wundere mich schon lange, daß du sie nicht etwas darin einschätzst.“

„Wie meinst du das?“ fragt Graf Lanbegg, der kaum hingeknickt hat.

„Sie könnte jemand getroffen haben, der sie aufgehalten hat,“ sagte Weate, ihre vorigen Worte nicht wiederholend.

„Jemand getroffen? Aber von dem? Elisabeth kennt kaum jemand hier in der Nähe, außer Gräfin Wonneburg, und Fußwanderungen sind nicht deren Passion.“

„Nun, vielleicht.“ Weate zögert und steht den Finger verflochten an, „eine andre.“

„Eine andre? Du meinst sonderbar, Weate.“ Weate schweigt stundenlang.

„Nun also, von wem sprichst du?“ fragt er ungeduldig.

„Weißt du nicht, daß sie hier ist?“

„Wer ist sie? Fräulein, bitte, deutlicher aus.“

„Nora Steinburg.“

„Nora?“ fragt er überrascht. „Woher weißt du das?“

„Ich belauschte zufällig ein Gespräch des Gärtnerdiensten mit dem Kausier. Sie erzählten, daß sie seit einigen Tagen in Steinburg ist.“

(Fortsetzung folgt)

Vermischtes.

Wittenberg, 22. Juni. Beim Eingehen von...

Kleinwittenberg. (Tot aufgefunden.) Die...

Torgau, 20. Juni. (Schwurgerichtsverhandlungen.)...

Die fideles Zeitungsträger. Ueber eine ergiebige...

Begnadigung eines Chinesen. Aus dem...

Einundzwanzig Kinder. Wie man aus Schwarzau...

Standesamts-Nachrichten von Annaburg

Geburten: Am 1. April dem Töpfergehilfen Otto...

Gestorben: Am 6. April Anna Martha Gutentort...

Litterarisches.

— Mach' Dir für jeden Tag einen Tagesplan, so rät...

wozu noch eine Reihe guter Massfänge, Gesundheits- und Schönheitspflege...

Standesamts-Nachrichten von Schweinitz

Geburten: Am 4. Mai dem Hofmeister Friedr. Ernst...

— Ueber Schwamm ist der Markt mit Nachschüssen von...

Produkten-Börse.

Besten Fruchtmehl am 24. Juni. Weizen mehl 173,25...

Kurse vom 21. Mai 1905.

Table with 2 columns: Deutsche Worte and Ausländische Worte. Lists various financial terms and their values.

Torgauer Filiale der Anhalt-Dessauischen Landesbank in Torgau.

Anzeigen jeder Art haben durch die Anna-heroria das meist verbreitete und geleseste Lokalblatt...

Öffentliche Sitzung des Gemeindevorstandes u. der Gemeindevertretung...

Brut-Gier von Peking-Enten hat noch abzugeben Wilh. Niethdorff...

In meinem neu erbauten Hause Torgauerstr. 18 sind 2 Unterwohnungen zu vermieten...

In meinem neu erbauten Hause Wühlenstr. 49 ist noch eine geräumige Unterwohnung zu vermieten...

Achtung! Hausfrauen!

Sie jetzt mit meiner **best-eingerichteten Dampf-Bettfedern-Reinigungs-Maschine** hier eingetroffen und ersuche um recht zahlreiche baldige Aufträge.
G. Nöhden,
 Gasthof zur Weintraube.

Erdbeeren und Gemüse

empfiehlt
Grob's Gärtnerei.
Rheinlachs
 frisch eingetroffen bei
M. Richter.

Pommersche Gänsebrust,
ff. Lachsfilets,
Thüringer Rotwurst,
ff. Leberwurst,
Braunschweiger Mettwurst, Salami,
Cervelatwurst zc.
 empfiehlt
M. Richter.

Strohhut-Lack
 in allen modernen Farben in Flaschen à 30 Pfg. sowie auch ausgewogen, empfiehlt die
 Apotheke Annaburg.

Fahrrad-Lack,
 rot und schwarz, à Büchse 50 Pfg.,
Fahrad-Laternen-Oel
 Flasche 40 Pfg.,
Ofen-Lack für eis. Ofen zc.
 Flasche 40 Pfg.,
Kautschuk-Lösung
 in Tuben zu 10 u. 25 Pfg. empfiehlt
Drogerie + Annaburg
 D. Schwarze.

Geschlagen
 werden alle Seifenfabrikate durch den enormen Verbrauch von **Großs's Seifenpulver aus Brünn**, denn diese ist aus dem Extrakte von Walde- und Wiesensblumen erzeugt und dient unsern Frauen und Mädchen sowohl zur Pflege der Haut wie zu Waschungen des Kopfes und täglichem Reinigen der Zähne mit augenscheinlichem Erfolge. Als Kinderseife leistet **Großs's Seifenpulver aus Brünn** unschätzbare Dienste und wird allen Müttern wärmstens empfohlen. Preis per Stück für mehrere Monate ausreichend 50 Pfg. Vor werthlosen Nachahmungen wird gewarnt.
Großs's Seifenpulver aus Brünn ist in folgenden Verkaufsstellen zu haben, in Annaburg: **Kiemann, Hollmig's Sohn, Müller, in Axten: Lohmeier, in Jessen: Sessler, Milgner.**

Leiterwagen
 in verschiedenen Stärken und Größen empfiehlt
Karl Zoberbier,
 Klempnermeister, Annaburg.

Weiteste Verbreitung
 nicht allein in Deutschland, sondern in der ganzen gebildeten Welt, selbst in den entferntesten Ländern hat das **„Berliner Tageblatt“**. — Die stetig wachsende Abonnentenzahl, gegenwärtig mehr als **98000** beweist am besten, daß die Vorzüge des „B. T.“ allgemein anerkannt und geschätzt werden.
 Das täglich zweimal als Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende
Berliner Tageblatt
 und Handels-Zeitung
 mit seinen
6 wertvollen Separat-Beiblättern
 Zeitgeist wissenschaftliche und feuilletonistische Zeitschrift (Montag)
 Technische Rundschau Fachzeitschrift (Mittwoch)
 Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Donnerstag)
 ULK farbige illustriertes, satirisch-politisches Wochenschrift (Freitag)
 Haus Hof Garten illustrierte Wochenschrift (Sonntag)
 Der Weltspiegel illustrierte Halbwochen-Chronik (Sonntag)
 bringt außerdem allwöchentlich je eine Juristische, Literarische u. Frauen-Rundschau, sowie ein besonders ansprechendes Sportblatt und eine sorgfältig redigirte Belle-, Adre- und Touristen-Zeitung.
 Ausführendes Redaktions-Büreau in einer besonderen, großen Parlamentsausgabe, die, noch mit den Nachrichten verknüpft, am Morgen des nächstfolgenden Tages den Abonnenten des „B. T.“ zugeht.
 Im Feuilleton des „B. T.“ erscheint im nächsten Quartal der Roman:
Die Sammlerin von J. A. Rump.
 Wegen seiner schlichten und vornehmen Darstellungweise, seiner klaren Anordnung, seines in bürgerlichen Kreisen spielenden lebenswahren Inhalts, der der psychologisch feinen und folgerichtigen Zeichnung der nicht alltäglichen Charaktere und endlich wegen der geläuterten unaußersittlichen Moral, die er lehrt, wird dieser Roman freundliche Aufnahme bei allen Lesern finden.
 Abonnementspreis 5 Mk. 75 Pfg. für das Quartal (1 Mk. 90 Pfg. für den Monat), im Verhältnis zu dem überaus reichen Inhalt des Blattes und der obengenannten beigegebenen 6 Wochenschriften ein sehr mäßiger Betrag.
Annoncen stets von großer Wirkung.

Wegen
 vorgerückter Saison verkaufe:
Damen-Jackets,
Damen-Mäntel,
Damen-Umhänge,
Kinder-Umhänge
und Jacken
 zu herabgesetzten Preisen.
Carl Quehl, Annaburg.

Norddeutsche Allgemeine Zeitung
 BERLIN SW. 48.
 Reichhaltig ■ National ■ Unterhaltend.
 Abonnementspreis 4 Mark vierteljährlich.
 Probenummern kostenfrei.

Sonhard, Hildebrandt und Hauswaldt Schokoladen u. Kakaos
 in verschiedenen Packungen empfiehlt zu Originalpreisen
J. G. Hollmig's Sohn.

Kinder-Nährmittel,
 als Nestlé's Kindermehl, Knorr's Hafermehl, Hafer-Kakao, Kondensierte Milch und Milch-Zucker empfiehlt die
Drogerie + Annaburg
 D. Schwarze.

Bergmann's Zahn-Pasta
 Nidelrose 50 Pfg.,
Pfefferminz-Zahnpulver
 Schachtel 40 Pfg.,
Zahnbürsten in allen Preislagen Stück von 10 Pfg. an empfiehlt die
Apotheke Annaburg.

Flechten
 Schuppenflechte, trockene und nässende Flechte, offene Füße
 Reinschäden, Reingeschüre, Aderheile, blasse Finger und alle Wunden sind oft sehr heilsam;
wer bisher vergeblich hoffte gehalt zu werden, macht noch einen Versuch mit der besten bewährten
RINO-SALBE
 frei von Gift und Säure. Dose Mark 1.—
 Da's schreib' es gehen täglich ein.
 Wachs, Kapillan je 10, Weizen 20, Benzoeöl, Van. Terp., Kampfer, Ferriol je 10, Elixir 10, Chrysanthol 10.
 Zu haben in den Apotheken.

Grasmäher, Getreidemäher, Binder, Heuwender, Schleppharken,
 sowie alle sonstigen
Erntemaschinen und Geräte,
Bindegarn
 etc. liefert zu **Vorzugspreisen**
 Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen
Central-Ankaufsstelle
 für landw. Maschinen u. Geräte, Halle a. S.
 Fernruf 421 u. 1164

Das Fuhrgeschäft von M. Nefer
Annaburg, Feldstraße
 empfiehlt sich für **Kutsch-, Reise- und Lastfahrten**
 bei mäßiger Preisstellung.

Die **Saale-Zeitung**
 erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 Mark pro Vierteljahr und 1,09 Mark für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handels- und Industrie- und die Ziehungslisten der Preuss. Lotterie veröffentlicht.
 Mit den Beiblättern **Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste** ist die „Saale-Zeitung“ eine grosse und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzugslichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.
 Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung grossen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht, der bestelle beim nächsten Postamt die
Saale-Zeitung, verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.
Anzeigen haben daher besten Erfolg!
 Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.

Photographische Bedarfs-Artikel
 empfiehlt billigst
Drogerie + Annaburg
 O. Schwarze.

Sommer-Joppen
 für Männer und Burchen, sowie **Arbeiterhosen**
 in verschiedenen Preislagen empfiehlt
J. G. Hollmig's Sohn.

Visitenkarten
 fertigt schnell und sauber
H. Steinbeiss, Buchdrucker.

Frau Ernestine Schlobach
 drängt es uns Allen, welche uns bei dem schweren Verlust ihre Teilnahme bezeugten, hiermit herzlichsten Dank zu sagen. Dank insbesondere Herrn Pastor Lange für die Trostesworte am Grabe, desgleichen Dank für die schönen Kranzspenden und das zahlreiche Geleit zum Grabe sowie Herrn Musikdirektor Mohr für die schöne Trauermusik.
 Annaburg, 23. Juni 1905.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Empfehle:
feinsten Kronenhummel, ff. Delfardinen,
 deutsche u. französische Marken,
Astrahan-Kaviar, ff. Al in Gelee,
Appetitsild, Anchovys, feinste Delikatess-Bratheringe, Bismarckheringe, Hering in Gelee,
 sowie **Delikatess-Heringe** in verschied. pikanten Saucen.
W. Richter.

Rechnungs-Formulare
 empfiehlt die Buchdruckerei.

Redaktion, Druck und Verlag von Hermann Steinbeiß in Annaburg.

Annaburger Zeitung.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark frei ins Haus, durch die Post bezogen 1,25 Mark ohne Bestellgeb. Bestellungen nehmen alle Post-Anstalten, Landbriefträger, unsere Zeitungsboten, sowie die Expedition selbst entgegen. **Verkaufspreisliste Nr. 582.**



Die Einrückungsgebühr beträgt für die kleinbaltige Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg., für außerhalb des Kreises Angesehene 15 Pfg., Reklamen 20 Pfg. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigen-Nachnahme bis Montag, Mittwoch und Freitag Vorm. 10 Uhr. **Telegr.-Adresse: Buchdruckerei Annaburg.**

Anzeiger für Annaburg, Prettin, Jessen, zugleich Publikations-Organ für

Schweinitz und die umliegenden Ortschaften. Königliche und Gemeinde-Behörden.

No. 73.

Dienstag, den 27. Juni 1905.

9. Jahrg.

Politische Rundschau.

Deutschland. Der Kaiser wird, dem Vernehmen nach, gelegentlich seiner bevorstehenden Reise nach dem Insel-Rügen und dem Fürsten zu Putbus einen Besuch abstatten.

Der Kaiser beabsichtigt im Laufe des Herbst die Talperré bei Maritzsa zu besichtigen.

Ueber Vermögen und Haushalt des deutschen Kaisers wird offiziell mitgeteilt:

„Am Schluß eines vielfache Unrichtigkeiten enthaltenden Artikels über Vermögen und Haushalt des deutschen Kaisers stellt der „Daily Express“ die Behauptung auf, der Kaiser sei zur Deckung der auf ihn lastenden Ausgaben genötigt gewesen, von einigen seiner reichen Untertanen Geld zu leihen; er habe niemals von preussischen Adeligen Geld geliehen, aber von großen Magnaten des Kaufmannstandes und Industriemillionären. Diese Erzählung trägt den Stempel loschter und frecher Erfindung deutlich zur Schau. Wir sind aber auch zu der ausdrücklichen Feststellung ermächtigt, daß der Kaiser niemals auch nur einen Pfennig geborgt hat.“

Es ist nicht das erste mal, daß Behauptungen über eingegangene Schuldverbindlichkeiten des deutschen Kaisers durch die Presse veröffentlicht werden. Und trotzdem diese Behauptungen wiederholt in glaubhafter Weise als unzutreffend gekennzeichnet worden sind, tauchen sie in der anschwärzenden Presse immer wieder auf. Auch die auswärtigen Blätter sollten nachgerade wissen, daß für den deutschen Kaiser kein Grund vorliegt, Anleihen aufzunehmen. Er erhält als König von Preußen eine Civilliste von jährlich circa 17 Millionen Mark. Außerdem ist der Kaiser der größte Grundbesitzer in Preußen, der zugleich über ein kolossales Privatvermögen verfügt. Sein Großvater hat allein während seiner Regierungszeit 50 Millionen Mark geparkt und dem vorhandenen riesigen Hausvermögen der Hohenzollern hinzugefügt. Es ist mithin dem Kaiser ein

Leichtes, den Aufwand zu bestreiten, den er sich auferlegt, und die auswärtigen Blätter sollten sich endlich bei dem Gedanken beruhigen, daß eine finanzielle Notlage des deutschen Kaisers in das Reich der Fabel gehört.

— Angesichts der hohen Vieh- und Fleischpreise richtet die „Allg. Fleischer-Ztg.“ einen Appell an die Reichs- und preussische Staatsregierung, eine Erleichterung der Vieheinfuhr in die Wege zu leiten.

Schweden und Norwegen. Der schwedische Reichstag willigt in den Austritt Norwegens aus der Union. Nach der Thronrede, mit welcher König Oskar die außerordentliche Session des schwedischen Parlaments eröffnet hat, kann darüber nicht mehr der geringste Zweifel sein, falls ein solcher hier oder da noch bestanden haben sollte. — In seiner Thronrede erhob der König zunächst Einspruch gegen die Reichsabstimmung, durch die Verlesung der Verfassung die Maßnahmen Norwegens hervorgerufen zu haben. Seine Handlungsweise sei stets mit der Verfassung übereinstimmend und auf die wahre Wohlfahrt der beiden Völker gerichtet gewesen. Der dem Reichstag unterbreitete Gesetzentwurf sehe es nicht darauf an, durch Zwangsmassregeln das von Norwegen begangene Unrecht zu erwidern. Die Union sei die Opfer nicht wert, die Zwangsmassnahmen nötig machen würden. Von wenig Wert würde für Schweden eine Vereinigung sein, zu welcher auf solche Weise Norwegen gezwungen werden würde. Gott würde dem schwedischen Volke Kraft und Einigkeit geben, damit es in seiner eigenen Grenzen wiedergewinne, was durch die Auflösung der Union verloren geht. — In der Thronrede bedankte sich der König für die dem Reichstag zugegangenen Annahmen mit großer Majorität gewiß.

In Norwegen herrscht über die Einwirkung des schwedischen Reichstages in die Auflösung der Union heftige Aufregung. Man erwartet in Christiania eine freundliche Gestaltung der Beziehung beider Nachbarvölker trotz einzig und allein noch Sorge wegen

Erkennung Norwegens als eines selbständigen Reiches durch die auswärtigen Staaten. Nachdem Schweden die Auflösung aufgegeben, ist diese als eine durchaus gesetzliche anzusehen. Es liegt daher auch nicht der geringste Grund zu der Annahme vor, daß das Ausland die Anerkennung der Selbstständigkeit Norwegens verweigern sollte.

Oesterreich-Ungarn. Die innerpolitische Lage Ungarns gleicht vollendeter Anarchie. Der neue Ministerpräsident Fejervary wurde samt seinen Ministerkollegen im Reichstag beschimpft und angespuckt, das ganze Ministerium wurde für ein gefehliges erklärt. Die Behörden wurden angezweifelt, dem Ministerium Fejervary Widerstand bei der Einziehung der Steuern sowohl wie der Rekruten zu leisten. Dem Kabinett wurde das Recht abgeprochen, auch nur einen Pfennig zur Deckung der gemeinsamen Ausgaben aufzuwenden, oder Handelsverträge abzuschließen. Auf die Frage eines Freundes, was nun werden solle, erwiderte Fejervary ganz gelassen: „Alles steht in Gottes Hand!“ Der Minister selbst weiß also auch keinen Rat.

— Baron Fejervary wird trotz der Mißtrauens- und Beschimpfungen bei Häusern nicht zurücktreten. Er bleibt, weil er noch kein Reiterungsprogramm veröffentlicht hat, gegen das ein Mißtrauensvotum hätte gerichtet werden können. Das ungarische Parlament, das sich nicht mit Unrecht selbst als Kronbesitzer des Reiches ansieht, hat seinen Ausschluß zur Bewahrung der Verfassung, also bis zur Unterbrechung verlan-

gung. Die österreichische Presse konstatiert, daß die Fejervarysche Regierung in der Unterbrechung des Kabinetts in der ersten Schritt zum Abtritt der ersten Schritt zur Revolution. Das ungarische Parlament, das sich nicht mit Unrecht selbst als Kronbesitzer des Reiches ansieht, hat seinen Ausschluß zur Bewahrung der Verfassung, also bis zur Unterbrechung verlan-

Zwei Frauen.

Roman von E. Nordart. (Fortsetzung.)

„Es gibt Dinge und Verhältnisse im Leben, denen wir uns schweigend beugen müssen, Elisabeth. Ich sagte dir schon damals in Berlin, daß ich mich in dem Bemühen meiner Schuld nicht glücklich fühlen könnte. Sie besteht darin, daß ich in der Ausbildung meiner Kunst und in meinen Fortschritten zu weit gehen wollte, als es für eine Gattin Hanswegs geeignet wäre. Ich war aber lang und besonnen; jetzt, als reife Frau, urteile ich anders darüber. Die Strafe folgte, es hat alles so kommen müssen. Ende die Schuld nicht bei deinem Gatten, Elisabeth. Auch er war ein Opfer der Verhältnisse.“

„Aber Nora, was soll nun werden?“ fragte Elisabeth. „Soll diese Entscheidung trennen zwischen uns stehen? Ich habe mich so sehr auf ein Zusammenleben gefreut. Gib mir das Versprechen, daß wir uns auch ferner sehen und sprechen werden, wenn auch nur hier im Walde.“

„Ohne Wissen deines Gatten, Elisabeth?“

„Die jüngere Frau erschau, daran hatte sie nicht gedacht.“

„Nein, das darf allerdings nicht sein.“

„Siehst du, es darf nicht sein, du sagst es selbst. Wie nun?“

„Ich werde ihn bitten, daß er es mit gestattet.“

„Ach, Elisabeth, du liebes, goldenes Herz! Glaubst du wirklich, er würde seine Zu-

stimmung zu einem Verkehr seines jungen Weibes mit seiner von ihm geschiedenen ersten Frau geben?“

„Warum nicht, Nora? Er ist edel und gut.“

„Edel und gut, ja, aber er müßte seinen innersten Gefühlen zuwider handeln. Kannst du das nicht verstehen und begreifen?“

„Doch, ich verstehe es, liebste Nora, und dennoch, ich gäbe etwas darum, wenn ich euch beide verzeihen könnte, wenn ich dich nicht zu verlieren fürchte.“

„Du siehst, ich glaube, du wärest im Stande, der Friedensengel zu sein.“

„Wenn ich es vermöchte, wie gern wollte ich es. Aber hast du denn überhaupt den Wunsch nach einer Veröhnung?“

„Ich habe ihn schon lange, Elisabeth, aber wie sollte das eine stolze Frau zeigen, ohne sich zu tief zu demütigen? Nur ein dritter könnte dieses Wert vollbringen, und du allein wärest dessen fähig in deiner selbstlosen Liebe.“

„Und wenn ich nun mit tausend Freunden diesen Versuch machen wollte?“

„Überlege das für und wider, Herz, ehe du ein solches Verprechen gibst.“

„Ich habe nichts zu überlegen — ich bin nicht einmal selbstlos, wie du sagst. Ich will ja nur dich haben, Nora.“

„Wie noch mit deine Liebe tut, Elisabeth, du glaubst es nicht.“

„Und du würdest gern zu mir kommen, selbst nach Randegg?“

„Ein schwerer Entschluß ertrugst du dich Nora's Brief: Ja, aber nur um deinetwillen.“

„Nora, damit ich gelan!“ rief Elisabeth noch nicht so ich wohnst und ob ich dich.“

„In nächster Nacht schloß sie Elisabeth.“

„Steinburg, sagst du es mir von den Augen selbst am nächsten Namen.“

„Bist du Steinburg?“

„Ja, die bin ich, ich nenne dich jetzt mit dem Namen der auch nicht gewußt?“

„Nein — Herbert.“

„Du gabst mir eben einen Lobungsstich von deiner ersten Ehe — es war nur eine kurze Erwähnung, ohne Namen und Einzelheiten.“

„Hast du nicht nie gefragt: Wer war sie, die dich dein Herz befiel hat?“

„Nein, kam es zögernd über Elisabeth's Lippen.“

Nora betrachtete sie ernst, mit forschenden Blicken, und Elisabeth fühlte, wie sie darunter heiß erliefte. Was hatte Nora nur?

„Elisabeth, begann diese gleich darauf, verflucht dein Veröhnungswort: Ich nehme mich nach einer Ausrede und Ausflucht verschiedener Ursachen, und ich möchte auch gern zu dir kommen. Nur eine Frage beantwortet mir noch: Wie siehst du mit Beate?“

„Beate?“ Elisabeth seufzte. „Sie ist höflich und freundlich zu mir, wenn auch...“



„auch...“

„Ich auch wenig sympathisch ist.“

„Ja sagen, Nora.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“

„Ich bin nicht so wie ich bin.“